

Rede von Herrn Staatssekretär André Schmitz zur Gedenkfeier Mausoleum Kommerzienrat Julius Berger am 23. Oktober 2008, 12.30 Uhr auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee

- es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Herr Biedermann,
liebe Lala,
Herr Rabbiner Nachama,
liebe Gäste,

für die Einladung, an der Gedenkfeier am Mausoleum des Kommerzienrats Julius Berger teilzunehmen, möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Ich freue mich, heute dabei sein zu dürfen. Es ist eine Ehre und – so meine ich – auch die Pflicht eines Vertreters der Berliner Stadtregierung, den bedeutenden Berliner Unternehmer Julius Berger und seinem Schicksal heute hier auf dem Jüdischen Friedhof Weißensee feierlich zu gedenken.

Ich sehe diese Veranstaltung auch aus einer zusätzlichen Perspektive: Sie wissen, wie sehr der Senat von Berlin daran interessiert ist, den gesamten Friedhof wieder in einen Zustand zu bringen, der der Würde und dem Gedenken an die Menschen, die hier ruhen, angemessen ist.

Aus diesem Grund haben wir – unter der Leitung des Denkmalamtes - seit 1996 einzelne Grabmäler – mittlerweile sind es 56 Grabstätten (Erbgrabnisse) - restauriert. Aus diesem Grund planen wir auch, für den Friedhof mittelfristig den Status eines Weltkulturerbes der UNESCO anzustreben. Es ist daher eine Ermunterung für dieses Ziel, dass der Bundeskulturminister vor einigen Wochen aus dem «Denkmalschutz-Sonderprogramm» des Bundes rd. 1 Mio. Euro für die Sanierung der Friedhofsmauer zur Verfügung gestellt hat.

Aber heute soll im Mittelpunkt stehen, was ein Nachfahre fertig brachte, der sich für seine Familiengeschichte zu interessieren begann und dann immer stärker von ihr fasziniert wurde: der Urenkel Julius Bergers, Manual Biedermann. Die Beschäftigung mit der Familienchronik habe, so konnte ich in einer Zeitung darüber lesen, „eine Dynamik“ bekommen, die Sie selbst überrascht hat. Über den Firmenhistoriker der Fa. Bilfinger Berger fanden Sie nicht nur Zugang zum Leben von Julius Berger, sondern auch den Hinweis auf das Grabmal auf diesem Friedhof.

Dabei ist die Biografie von Julius Berger bereits für Außenstehende spannend und auch aufregend, weil sie den außergewöhnlichen Erfolg, aber auch die Zwänge und Nöte eines aufstrebenden jüdischen Unternehmers zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in unserer Stadt widerspiegelt. Sie soll hier von mir nicht nacherzählt werden, das werden andere tun. Aber mich hat doch beeindruckt und berührt, wie viel Elend die Eheleute bereits vor dem Transport nach Theresienstadt erleiden mussten, wo sie dann 1942 aus Hunger und Entkräftung starben. Ich denke hier nur an das tragische Ereignis, dass die jüngste Tochter 1921 aus der Familie verstoßen werden musste, da sie sich mit ein nichtjüdischen Gastronomen einließ und schwanger wurde.

Aber auch den Selbstmord der Tochter Betty im Jahr 1930 in München

Manual Biedermann – dem Urenkel - ist es zu verdanken, dass diese Fakten zusammengetragen worden sind. Es ist ihm vor allem auch zu danken, dass das imposante Grabmal – das einzige, so hört man, das auf dem Friedhof nicht belegt wurde – jetzt wieder mit der finanziellen Hilfe der Firma Bilfinger Berger AG hergestellt

werden wird. Was ihn persönlich treibt, die Wurzeln der eigenen Familie wieder aufzudecken und mit diesem Elan das wenige übriggebliebene zu aufzutun und zu erhalten, hat er selbst auf seiner informativen Website „Berger Reloaded“ angegeben:

Er will, heißt es da, durch die Wiederherstellung des Grabmals „Hände reichen, damit Gedanken sich öffnen können“. Das Erinnern und Nichtvergessen soll Teil einer neuen Wirklichkeit werden. Es sei der Versuch, zwischen Generationen zu vermitteln, Personen und Lebenswerke wieder in das Heute zu holen.“ Das ist ein edler Gedanke. Und Berlin respektiert und fördert diesen Wunsch nach Versöhnung und des Gedenkens.

Der jüdische Historiker J. Jacobson, der im 19. Jahrhundert die Schriften der Grabsteine am alten jüdischen Friedhof in der Großen Hamburger Straße abschrieb, meinte einst zu seiner Arbeit:

„Die Grabsteine würde vom geistigen Bemühen der Judenschaft jener Zeit sprechen.“ Die Steine sind daher auch Zeugen über die sich wandelnden Haltungen des Judentums im 18./19. Jahrhundert und die Konflikte darum. Der Friedhof als ganzes wird zu einer historischen Primärquelle. Sie, Herr Biedermann, und alle, die sich für die Restaurierungen einsetzen, haben einen Verdienst daran, dass dieses Wissen der Steine erhalten bleibt, entschlüsselt wird und uns so wertvollen Einblick in die Geschichte unserer jüdischen Vorfahren geben kann.